

Entscheidung zur Deportation der Juden aus Deutschland Joseph Goebbels zugeschrieben wird (S. 169); in dem Dokument dürfte man sich vielmehr auf Hermann Görings Auftrag (in seiner Funktion als „Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Beauftragter für den Vierjahresplan und Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung“) an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, vom 31. Juli 1941 beziehen, „die Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer [...] Lösung zuzuführen“.⁵ Unerläutert bleibt, dass sich hinter dem Wachmann, der 1941/42 wegen seiner zahlreichen willkürlichen Todesschüsse auf Juden bei den Getto-Insassen als „Frankenstein“ bekannt war, Josef Blösche (1912-1969) verbirgt (S. 85 f.).

Die Archivalien des Ringelblum-Archivs sind mittlerweile konserviert und vollständig digitalisiert, daher enthalten die Bände 4 und 5 Abbildungen und Faksimiles auf CD-ROM. Bei einem Vergleich fällt mehrfach auf, dass ganze Textpassagen, die sich im heutigen Original aufgrund schadhafter Stellen nicht mehr lesen lassen, in der Abschrift enthalten sind (beispielsweise der Dialog auf S. 424). Außerdem ist die Schreibung von deutschen Wörtern, die mitunter in die polnischen Texte eingestreut sind, nicht immer originalgetreu. Das Dokument Nr. 59 – die an die Getto-Insassen gerichtete Anordnung des „Kommissars für den jüdischen Wohnbezirk in Warschau“, Heinz Auerswald, unverzüglich alle Pelzsachen abzuliefern, und die Schilderung der Reaktionen darauf – sucht man auf der CD leider vergebens.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

⁵ Siehe etwa ANDREA LÖW (Bearb.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, September 1939 – September 1941, München 2012, S. 496 f., Dok. 196; URL: <http://www.digam.net/dokument.php?ID=9491&PHPSESSID=993e3b4df26e28a162ff03dc0fde858e> (23.02.2013) sowie http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carta_G%C3%B6ring.JPG (23.02.2013).

Petra Rentrop: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez. (Dokumente – Texte – Materialien. Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 80.) Metropol. Berlin 2011. 256 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-86331-038-7. (€ 22,-.)

Die 2010 von Petra Rentrop an der TU Berlin eingereichte, von Wolfgang Benz betreute Dissertation untersucht zwei wichtige, bislang noch nicht in den Gesamtzusammenhang des nationalsozialistischen Völkermords eingeordnete Haft- und Vernichtungsstätten: das im Juli 1941 kurz nach der deutschen Besetzung geschaffene Ghetto in der weißrussischen Hauptstadt Minsk und das nahe gelegene, vermutlich ab April 1942 eingerichtete Lager im Dorf Maly Trostinez (weißruss. Maly Tras’cjanec). Dort wurden bis zur Befreiung Anfang Juli 1944 rund 60 000 Menschen ermordet, davon mehr als die Hälfte Juden. Etwa zwei Drittel der jüdischen Opfer waren aus Österreich, Tschechien und Deutschland nach Weißrussland deportiert worden.

R.s. zentrales Anliegen ist es, die Ermordung der Juden an beiden Tatorten zu untersuchen „im Spannungsfeld zwischen dem Planungshorizont der NS-Führungsriege und den Intentionen regionaler wie lokaler Funktionäre von Zivilverwaltung, SS und Polizei“ (S. 9). Daneben gilt ihre Aufmerksamkeit auch dem Alltag der in und bei Minsk eingesperrten Juden. Sie kann sich dabei auf eine umfangreiche Literatur zur Verschleppung, Inhaftierung und Ermordung der Juden, zum deutschen Besatzungsregime in Weißrussland, zu Tätern, Opfern und Widerstand stützen. Darüber hinaus hat R. auch zahlreiche Archivalien ausgewertet, darunter die nur bruchstückhaft überlieferten Bestände der deutschen Zivilverwaltung sowie der SS und Polizei, ergänzend deutsche, österreichische und sowjetische Ermittlungs- und Prozessakten und schließlich als weitere wichtige Quellengattung veröffentlichte wie unveröffentlichte Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge.

Nach zwei einleitenden, literaturbasierten Kapiteln zur NS-„Judenpolitik“ bis ins erste Kriegsjahr sowie zum Zusammenhang des Überfalls auf die Sowjetunion mit der „Endlösung der Judenfrage“ analysiert R. in vier weiteren Kapiteln den Beginn der Judenverfolgung in Minsk, die Geschichte des Ghettos von Minsk, die Situation deutscher Juden im Ghetto und die Geschichte der Lager und Vernichtungsstätte Maly Trostinez.

R. geht davon aus, dass die allgemein gehaltenen Befehle der NS-Führung, wer in den eroberten Gebieten der Sowjetunion zu inhaftieren und wer zu exekutieren sei, in Minsk wie andernorts von den lokalen Vertretern der Wehrmacht, SS und Polizei in eigener Initiative ausgestaltet wurden. Den widerstreitenden Erklärungen, ob die frühe Einrichtung eines Ghettos in Minsk vor allem aus materiellen Gründen – wie Wohnungs-, Nahrungs- und Arbeitskräftemangel – oder in erster Linie aufgrund von rassistisch motiviertem Sicherheitsdenken erfolgte, fügt R. einen weiteren Grund hinzu: Das Ghetto habe nämlich als Sammellager für jüdische Flüchtlinge aus dem Westen, eventuell auch für Juden aus dem Umland von Minsk dienen sollen.

Abgesehen von den lokalen Initiativen sieht R. Himmlers Besuch in Minsk am 14. und 15. August 1941 als wesentlichen Grund an, warum Minsk zu einem Schauplatz der Experimente mit Massentötungsverfahren wurde. Von anfangs 50 000 bis 60 000 Insassen des Ghettos Minsk überlebten etwa 20 000 das erste halbe Jahr bis Ende 1941 nicht. Außer den Mordaktionen von SS und Polizei forderten unzureichende Ernährung, harte Arbeit und Seuchen zahlreiche Opfer.

Für 7 000 im Herbst 1941 aus Deutschland und Österreich nach Minsk deportierte Juden waren die Chancen auf Überleben und Widerstand in der fremden Umgebung noch geringer als für die einheimischen Ghetto-Insassen. Die „reichsdeutschen“ Juden wurden innerhalb des Ghettos in noch einmal umzäunte „Sonderghettos“ gesperrt, wo sie den Platz zuvor ermordeter einheimischer Juden einnahmen. Spätestens im Juli 1942, als bei einer weiteren Massenmordaktion neben 6500 weißrussischen auch 3500 deutsche Juden starben, musste den Überlebenden klar sein, dass ihnen das gleiche Schicksal bevorstand. Nur knapp 50 kamen mit dem Leben davon.

Am 11. Mai 1942 ermordeten Sicherheitspolizei und SD erstmals in einem Wald bei Maly Trostinez knapp 1000 Juden. Aus dem Umstand, dass die Ermordeten kurz zuvor mit einem Deportationszug aus Wien angekommen waren, schließt R., dass die Einrichtung eines Arbeitslagers in Maly Trostinez in unmittelbarem Zusammenhang mit den wieder aufgenommenen Deportationen nach Minsk stand. Die örtliche deutsche Zivilverwaltung wehrte sich gegen die Aufnahme weiterer Juden und verwies auf die katastrophalen Zustände im Ghetto Minsk. Daraufhin, so R., habe die SS-Führung im Reich beschlossen, die deportierten Juden statt ins Ghetto ganz in die Hand von Sicherheitspolizei und SD zu geben. Hierfür entstanden ein Arbeitslager und eine Vernichtungsstätte auf der ehemaligen Kolchose Maly Trostinez – wegen deren günstiger Lage, denn sie war durch den angrenzenden Wald schlecht einsehbar und mit der Bahn leicht zu erreichen. Mehr als 15 000 österreichische, tschechische und deutsche Juden gelangten im Sommer 1942 nach Minsk und wurden zum Großteil noch am Tag ihrer Ankunft ermordet: erschossen oder in LKWs (Gaswagen) vergast. Anfangs mussten einige Hundert Juden im Lager Maly Trostinez Zwangsarbeiten verrichten, im Sommer 1944 waren es kaum noch 100. Nur rund 20 österreichischen, tschechischen und deutschen Juden gelang es, durch Flucht zu überleben.

R. zeigt in ihrer überzeugend argumentierenden Studie, wie sich die Massenmorde an Juden in Minsk, die anfangs in lokaler Auslegung zentraler Befehle erfolgten, erst nach Entscheidungen auf Reichsebene vom November 1941 an auf die systematische Vernichtung aller Juden, auch der Frauen und Kinder, ausweiteten. Ebenso war die Errichtung der Vernichtungsstätte Maly Trostinez bei Minsk Folge von Beschlüssen der SS-Führung im Reich. Für die Entschlossenheit, mit der an diesem Ort gemordet wurde, macht R. jedoch den lokalen Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD, Eduard Strauch, verantwortlich, da dieser den Massenmord an den Juden aus Karrieregründen wie aus Überzeugung vollzogen habe. Dass Maly Trostinez dennoch auf einer „Zwischenstufe zwischen Mas-

senvernichtungsstätte und Vernichtungslager“ (S. 233) stehen blieb, sei vermutlich eine Folge des sich ausbreitenden Partisanenkriegs gewesen.

Hamburg

Lars Jockheck

Alexander Statiev: The Soviet Counterinsurgency in the Western Borderlands. Cambridge University Press. Cambridge u.a. 2010. 368 S., Kt., 33 graph. Darst. ISBN 978-0-521-76833-7. (€ 71,80).

Alexander Statiev's Untersuchung fügt sich ein in eine Reihe von Darstellungen der letzten Jahre über den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen in der Region zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Im Unterschied zu seinen Kollegen wie Alexander Prusin oder Timothy Snyder geht es ihm jedoch nicht um das scheinbar ubiquitäre Phänomen der Gewalt in den *bloodlands*, sondern um die Rationalität ihrer Anwendung seitens der sowjetischen Praxis der *counterinsurgency*. Dieser Begriff ist mit Bedacht gewählt, denn der Autor hält sich nicht lange auf mit Fragen, ob dieses oder jenes Territorium rechtmäßiger Teil der UdSSR war oder nicht. „Bandenbekämpfung“ innerhalb der sowjetischen Grenzen war die Aufgabe diverser sowjetischer Instanzen und ihrer Kampftruppen, und aus deren Perspektive erklärt sich die Begrifflichkeit dieser Studie: „Partisans“ stehen auf sowjetischer Seite, „guerrillas“ sind ihre Gegner, wobei Letztere noch durch das Adjektiv „nationalist“ umschrieben werden. Die „Western borderlands“ schließlich sind die von der Sowjetunion in den Jahren 1940 bis 1944 annektierten Gebiete, während „old territories“ auf die sowjetischen Grenzen vor 1940 verweisen (S. 339). Trotz dieser gewöhnungsbedürftigen Übernahme der sowjetischen Perspektive – die *interwar period* dauert hier bis 1941 – ist St. eine anregende Arbeit zu verdanken, auch wenn man sich zuweilen schwer damit tut, politische Ziele der Sowjetmacht als Maßstab dafür zu nehmen, ob ihre Umsetzung rational war. Moralische Kriterien, das weiß auch der Autor, bleiben in seiner Studie außen vor.

Die Arbeit besteht aus zwölf Kapiteln, die sich zunächst chronologisch mit der Entwicklung der sowjetischen Praxis der Aufstandsbekämpfung auseinandersetzen, angefangen mit den Prägungen des Bürgerkriegs bis zur Phase der Kollektivierung der Landwirtschaft in den annektierten Gebieten Ende der 1940er Jahre. Anschließend untersucht St. einzelne Modi und Werkzeuge der sowjetischen Befriedungsstrategie, darunter Zwangsmigrationen und Deportationen, Amnestien, Vernichtungsbataillone, Polizei- und verdeckte Operationen des NKVD sowie die Kirchenpolitik. Abschließend diskutiert er die Überschreitungen der „offiziellen Politik“, d.h. die extreme Brutalisierung des Guerillakampfs und die willkürliche Verhängung von Strafen. In einer ausführlichen Schlussbetrachtung versucht St. sich an einem Vergleich der sowjetischen Praxis mit den Strategien der Nazis, der westlichen Demokratien im Kolonialkrieg sowie der lateinamerikanischen und anderer Diktaturen in Ländern der Dritten Welt.

Ein Problem dieser Studie ist ihre Tendenz zu Simplifizierungen, auch wenn das in vielerlei Hinsicht heterogene Untersuchungsgebiet diese unter Umständen nahe legt. Dadurch verwischen jedoch die Unterschiede des Kampfes gegen die „Nationalisten“ an der Ostsee oder in der West-Ukraine. Etwas schematisch wirkt auch der Versuch des Autors, mittels eines binären Konzepts von Identitäten, die er als „simple“ und „nested“ beschreibt – wobei diese in National-, jene in Vielvölkerstaaten verbreitet gewesen seien –, den Sowjetisierungsprozess zu erklären: Moskau habe versucht, „simple“ Identitäten in „nested“ zu überführen, also eine „sowjetische Identität“ den vorhandenen nationalen und regionalen überzustülpen, um sich der Loyalität der Bevölkerung zu versichern. *Nolens volens* muss Moskau dabei fast als eine modernisierende Kraft erscheinen. Zugleich behauptet St. jedoch mit Recht, dass gerade in den *borderlands* vielfach verschachtelte Identitäten dominiert hätten, versäumt es aber klarzustellen, wie denn die Sowjetisierung dieser Menschen in sein Schema zu pressen wäre (S. 2-5).